

Paul Anton Keller, Karl-H. Peter bei Graz
Peterbergstr. 71

Starnberg am See, 6. Januar 1947

Sehr geehrten Herr Keller,

ich freue mich sehr, von Ihnen zu hören und nach den kurzen Sätzen Ihrer Karte annehmen zu dürfen, daß es Ihnen gut ergeht. Wenn ich mich recht erinnere, so erzählte mir vor mehreren Monaten Alverdes, daß er von Ihnen Nachricht habe. Aus Ihrem Lebenswinkel warte ich seit langem auf ein Wort von Perkonig. Ich schrieb ihm mehrmals, ohne eine Antwort zu erhalten. Das wundert und ängstigt mich. Früher war er ein pünktlicher Briefschreiber. Viele seiner Bücher sandte er mir zu. Umso seltsamer berührt mich dies Schweigen, und fast fürchte ich, daß es mit ihm nicht zum Besten steht, wenn er stumm bleibt. Hoffentlich ist er nicht krank. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich hierüber beruhigen könnten.

Wie es mir geht? Ja, man lebt dahin von Tag zu Tag. Eine ganze Menge geflüchteter Verwandter kamen zu mir. Der Haushalt umfaßt heute fünfzehn Personen bei verringerter Zimmerzahl. Es fehlt an Betten. Kein Raum, in dem nicht zwei oder Personen schlafen. Überdies erlebe ich, was ich so nie kannte, Existenzsorgen. Beruflich ist alles noch aussichtslos. Man wartet ohne Zuversicht auf die Zukunft. Im Jahr der Katastrophe war mein Ältester, heute 18jähriger Sohn lange Waldarbeiter, die ein Jahr jüngere Tochter Werkstattgehilfin, der nun 15jährige Bub Monate hindurch Knecht, nur die beiden Kleinsten, der fünfjäh-

1942-10-28
rige Till und dreijährige Frank, konnten ihr Kinderdasein führen. Nun gehen die größeren wieder zur Schule, machen auch manche Arbeit im Haushalt, darunter die schwersten, und überdies wird Heimarbeit geleistet. So versucht man zu stehen.

Oft denke ich darüber nach, ob ich dem Zug meines Herzens nachgeben und eine Übersiedlung nach Österreich planen soll. Ich fragte deswegen bei Perkonig an und vermisse schon darum seine Antwort sehr. Vielleicht ist es verfrüht, derlei Pläne auch nur zu erwägen.

Im übrigen bleibt die Dichtung der Trost und die tiefere Mühe.

In meiner weiteren Familie ereignete sich unsäglich viel Trauriges. Die Nachrichten, die mich von ihr erreichen, sind durchwegs schlimm, in manchen Fällen beispiellos tragisch. Aber davon will ich nicht erzählen. Sie können sich das bittere Leben, das diese mir lieben Menschen führen, ungefähr ausmalen, wenn Sie die tragischen Geschehnisse meiner Heimat bedenken.

Vermutlich läuft das Dasein in der Steiermark unter den bescheidenen Maßstäben der Gegenwart noch erträglich hin. Man sollte auch annehmen, daß es dort mit dem Essen nicht schlecht bestellt sei. Ich wünsche Ihnen dies herzlich, dazu alles Gute, was Sie sich vom angebrochenen Jahr ersehnen. Möge es sich verwirklichen.

Ihre Karte hat fast einen Monat gebraucht, um herzufinden. Vielleicht reist dieser Brief schneller. Viele Grüße gebe ich ihm noch mit.

Ihr

i k g s

Lieber Herr Doktor, Ihr Brief v. 6. d. M. kam heute an und ich schreibe Ihnen gleich, um die lange Postreise zu verkürzen. Ich freue mich sehr, zu hören, dass Sie wieder arbeiten. Möge es etwas besonders Schönes werden. Mit Perkonig, meinem lieben Seppl, bin ich in bester Briefverbindung, ich kann Ihnen daher von ihm Nachricht geben. Er schrieb mir vor ein paar Wochen u. a. auch von Ihnen, dass Sie am See lebten und es nicht am Besten hätten. Von ihm ist zu sagen, dass er wohl auf ist und auch sein zerbombtes Haus wieder aufgebaut hat. Er ist weitgehendst unbelästigt und fiel wohl auf die Butterseite, was ihm von Herzen zu gönnen ist; er hat die Sonne und sie ist ihm gut, ich bin froh. Fast ist er ein bisserl zuviel in die Gegenwart gestiegen, ich habe es ihm auch geschrieben, aber in Kärnten, unter der Wörtherseesonne, hat alles ein anderes Gesicht. Augenblicklich hat er Verlagssorgen, d. h. welchem öst. Verlag er sein gesamtes Werk geben soll. Ich riet ihm zu warten, auch bin ich der Meinung, dass die Kunst mit den so unklaren Stimmungen des Tages nicht in Wettbewerb treten sollte. Sehe jeder, wie er's treibe.

Ja, wir haben hier Ruhe, soweit man von Ruhe reden kann, denn im Gemüt brauen die Sorgen ja doch. Aber Sie sollen nicht glauben, dass wir ungehoren geblieben sind. Die Ruhe des Augenblicks ist wohlverdient. Wenn Sie die Entwicklung des Kriegsverlaufs auf der Karte verfolgt haben, werden Sie gesehen haben, dass im Steirischen die Sache ungefähr eine Autostunde östlich Graz ihr Ende gefunden hat. Der "Weltuntergang" im Oststeirischen blieb uns daher erspart, aber was die ersten Wochen des Friedens brachten, ist eine Phantasie "in E. T. A. Hoffmanns Manier." Das halbe Land, Graz eingeschlossen, war zuerst von russischen Truppen besetzt worden. Wir hatten eine geraume Weile einen Stab der GPU im Hause, einen Oberst (Polkovnik) mit 16 Mann. Es ist mehr als ein Jahr seither vergangen, aber die Haut schaudert mir heute noch und ich lege Wert darauf, dies im klarsten Sinn des Wortes zu nehmen. Ich bin kein Hasenfuß und möchte mich auch nicht zum Helden stempeln, aber ich glaube für einen solchen Drachen hätte auch weiland Siegfrieds Balmung nicht gelangt. Da ich an meiner Heimat und an der eigenen Scholle mit allen Fasern hänge, bin ich mit Vater und Frau hiergeblieben und hatte gut getan, denn dir geflüchtet waren (und das war mehr als Hälfte der Stadtbewohner), haben alles verloren, sogar die Wohnung. Aber wie den "Dagebliebenen" aufgespielt wurde, das erscheint mir im Nachhinein noch als ein grauenvolles Nachtgesicht und wenn ichs nicht erlebt hätte, hätte ich am niemals geglaubt, dass sowas möglich sei. - Wenn man nach dem ersten unbefangenen Begegnen - die Propaganda hatte ich nie geglaubt - plötzlich die Maschinenpistole an die Brust gesetzt kriegt, mit dem in bedeutender Unhöflichkeit gebrüllten Wort "Wodka", dann weiss man nicht, ist man Weibl oder Mannl. Wenn das aber so fort geht, nur mit dem Unterschied, dass es einmal mit der Maschinenpistole, dann wieder mit dem Revolver geschieht, dass abwechselnd "Wodka" und "Urra" geschrien wird, und die Zielscheibe Brust mit dem Zielpunkt Schläfe wechselt, dann muss man sich zwicken, um zu gissen, dass alles dies wirklich erlebt ist. - Aber derlei sind natürlich nur die kleinen "Nebengeräusche im Telephon", wie H. v. Hofmannsthal, Weihrauch inhalierend, einmal von C. F. Meyers Kunst sagte.

Wir schliefen unser 16 in einem Zimmer am Boden und konnten nicht an Schlaf denken, weil nächtens bei jedweden Torgepolter die Frauen sofort durch die rückwärtige Haustür im Park unter den Sträuchern Deckung nehmen mussten. Es ist ein Grauen über das Land gegangen. Wir haben viel verloren, andere noch mehr. Die Lebenslust ist geblieben, die Kniekehlen beben nicht. - Dreissig Kilometer unter Graz waren Russen, Titos und Bulgaren. Am aller schlimmsten die Titos, nach ihnen die Bulgaren. Frau Else Ernst wurde in St. Georgen von ihnen an die Wand gestellt, man legte an, sie sollte erschossen werden. Sie lachte, daraufhin wurde man höflich und liess von ihr ab. Die Russen haben sich in St. Georgen ordentlich benommen, die anderen haben genommen. Wir könnten Romane erzählen. Epen des Leides ohnegleichen. Aber gerade diese letzten Jahre haben mir gesagt, dass es das oberste Gesetz der Kunst sei, zu erlösen, dem elementar Bösen entgegenzuwirken von innen her. Wenn es mir gegeben ist, aus solchen Kräften Wesentliches zuwege zu bringen, so sollte es nicht anders sein.

Sie denken daran, hieher zu übersiedeln? Ich rate nicht gerne zu so entscheidenden Dingen, doch glaube ich auf Grund persönlicher Erfahrung, dass jetzt jeder auf seiner Insel bleiben soll. Die Welt hat nirgends Ruhe, ganz bestimmt aber dort nicht, wo Menschen sind. Am liebsten wäre ich bei meinem Hund; die Tiere stehen haushoch über dem Menschen, was Charakter, Treue, Liebe anbetrifft.

Jetzt frisst ein Zweieiniger den andern; der hebt die Hand zum Meldezeichen, dass er einmal bei jenem den berühmigten Knopf gesehen hat, der andere schwört, zu wissen, dass sein Nachbar einmal Nachts bei Benützung des Potschamberls den Führer gegrüsst habe, die Schleifsteine ächzen unter den Rachedolchen und über all dem braust oben in den Almwäldern der reine, wunderbar grosse Wälderaten, äsen die Rehe, leuchtet das ewige Eis. Die Summe zieht Johann Nestroy: "Volk, -was is Volk? Das Volk san Menschen, die Menschen san Leut und die Leut san a Bagasch.!"

Was sich sonst im Dichterwald begeben hat, zumal, hier, werden Sie vielleicht schon wissen. Weinheber hat sich mit Veronal vergiftet, Strobl starb nach seiner Ausweisung aus Iglau im Armenhaus, Erich August Mayer, (der Herausgeber des "Getreuen Eckart") hat sich und seine Eltern erschossen, Speiser, der Präsident der Wiener Stifter-Gesellschaft, hat sich vergiftet, Roland Betsch hat sich und Frau vergiftet usw. usw.

Franz Nabl, ein lieber Freund unseres Hauses, hat bei mir (am Berge) einen Garten und gräbt und ackert. Seine Erzählung "Mein Onkel Barnabas" (Alverdes brachte sie im "Inneren Reich"), ist erschienen. Max Mell hat ein Alpenländisches Märchenbuch herausgegeben, ansonst erscheint neben der Unsumme von Zeitungen und Zeitschriften nichts von Belang. Der Verlag Ullstein, nun in Wien, hat eine ganz gute Reihe von Klassikern und Romanen der Weltliteratur herausgebracht. Bis auf einige^x warten alles auf Begnadigung, da sie unter Bindungen leiden, die ihnen nun hemmend sind. Auf der Sperrliste stehen Sie mit allen Werken, R.A. Schroeder, Alverdes, Watzlik, Binding, um nur einige willkürlich zu nennen, wie ich sie finde.

Bitte schreiben Sie mir doch, was draussen erscheint, man ist ja so abgeschnitten, dass man sich überhaupt kein Bild machen kann, wie und was draussen vor sich geht. Wenn ich dieser Tage wieder an Perkonig schreibe, melde ich ihm Ihre Anfrage, aber ich meine, Sie werden mittlerweile schon Nachricht haben von ihm.

Ich wünsche Ihnen den seelischen Raum, darin Ihre neuen Arbeiten schönstens gedeihen mögen; und wenn es Ihnen recht hart ums Herz geht, sollen Sie denken, dass Sie nicht allein sind und nicht vergessen.

Herzlichst grüsst Sie

Paul Anton Keller

x D. Keller

Starnberg am See, 18.2.1947

Lieber Herr Keller,

Ihr Brief liegt schon seit einer Woche bei mir. Er hat mir, trotz seines ernstesten Inhalts, viel Freude bereitet, weil ich durch ihn Einblick in Ihr Leben und das Ihrer engeren Heimat erhielt und überdies so viel auch vom Schicksal einiger Dichter erfuhr, die mir zwar, abgesehen von Weinheber, mit dem ich seit fast zwanzig Jahren befreundet war, persönlich unbekannt gewesen sind, aber den Namen nach durchaus bekannt. Nun gingen sie den Weg, den Weinheber gegangen ist, und weiß Gott, ob es nicht der Weg war, um den man sie beneiden kann.

Perkonig schrieb mir nicht und ich erwarte auch keine Antwort von ihm, ich werde auch keine mehr zu bekommen versuchen. Ich habe ihm dreimal geschrieben, ihn um eine Auskunft gebeten, die jeder andere gegeben hätte, aber es geht nicht darum; es geht darum, daß ich ihn in diesen Briefen in mein Inneres sehen ließ. Er hatte mir früher immer gern geschrieben, jede Zeile sofort beantwortet. Sein Wesen war mir nicht bloß angenehm, sondern lieb. Ich erinnere mich, als ein jüngerer, im Krieg gefallener österreichischer Dichter einmal seine Geradheit in Zweifel zog, daß ich empört dagegen auftrat und es dem von seinem Urteil tief Überzeugten sehr übel nahm. Ich verlebte mit Perkonig manche schöne Stunde. Er schickte mir all seine Bücher. Meiner Frau drückte er immer wieder seine Verehrung in einer entzückenden Form aus. Ich glaubte also, es wäre ihm selbstverständlich, von mir zu hören, als die Katastrophe geschehen war. Ich schrieb ihm wie man Freunden schreibt und freute mich, daß mich nun bald seine Antwort erreichen mußte. Er blieb stumm. Ich konnte nur annehmen, er habe meine Zeilen nicht empfangen. Nun höre ich von Ihnen das Gegenteil. Und nun merke ich, daß ich ihn wahrscheinlich in seinem Behagen gestört habe.

Was Sie während der letzten Kriegstage erlebt haben, ist schrecklich. Ich schrieb neulich Brehm, daß ich eine große deutsche Epik erwarte. Die furchtbaren Erlebnisse müssen die Dichter lehren, das Leben und die Menschen zu sehen, wie sie sind. Daran fehlte es vielen. Wahrscheinlich als Gegenbewegung gegen den vorausgegangenen Naturalismus war bei uns in der Novellen- und Romanliteratur ein kultiviertes, sprachmeisterliches Bemühen aufgetreten, das alles Dargestellte in einer etwas unwirklichen Luft hob.

Es ging fast immer um seltsame Angelegenheiten. Die Niedertracht des Daseins wurde gar nicht bemerkt, gemeine Charaktere verschwanden aus den Büchern. Die Themen waren zu geringfügig. Eine Ausnahme machten die Romane über den ersten Weltkrieg und die Werke der von den Grenzen herstammenden Dichter - andere Ausnahmen natürlich großzügig zugestanden. Nun muß das anders werden. Die Themen werden wieder bedeutsam, die Menschenbetrachtung scharf und illusionslos, die Sprache einfach werden. Vorerst freilich werden sich Resentimentgefühle abreagieren, aber das wird bald vorüber sein. Die Gegenwart übersteigert ja alles.

Was Sie von Frau Ernst mitteilen - wunderbar! Ich habe sie nie gesehen, aber sagen Sie ihr bitte, ich bewunderte sie.

Sie fragen nach den Neuerscheinungen in Deutschland. Dichterisch Bedeutsames kam mir nicht vor Augen. R.A. Schroeder liest viel und wird öffentlich geehrt. Das ist erfreulich. Sonst aber schweigt alles seines und eines höheren Ranges. Reinhold Schneider hat einiges erscheinen lassen. Wiechert auch, aber ich mag ihn nicht. Von alten Beständen kam erst jetzt einiges zum Verkauf, Schäfer, Mutter von Johst, meine Flausen in der russischen Zone, wo die Bücher eben lagen, auch einiges in der unseren. Aber all das hört man mehr zufällig. Darum kann ich Ihnen keinen Überblick geben. Die Zonenteilung trennt das Leben ja auf. Es kann also viel mehr erschienen sein, als ich weiß. Ich kümmere mich auch nicht sonderlich darum. Was ich lese, sind die Großen, abgesehen von gelegentlich hereingeschneiten andren Werken.

Was Sie über die Menschen schreiben, erlebte ich auch. Aber wie schön hat sich doch auch in diesen Zeiten Liebe und Freundschaft immer wieder bewährt.

Um eines beneide ich Sie! Sie leben im Gebirge. Könnte ich es auch! Ich wäre zufrieden, wenn ich fern von den Menschen, aber von ihnen auch wirklich in Ruhe gelassen, mit den Meinen sein könnte. Aber die Zeit ist nicht darnach gesinnt. Sie wird sich noch in manchen Neugeburten auskreißen. Weiß Gott, was noch alles kommt.

Ihnen das Beste von Herzen und Dank für die letzten Worte Ihres Briefes!

Ihr

Lieber Herr Doktor, Ihre Nachricht über Perkonig frappiert mich. Ganz gewiss liegt hier ein Missverständnis vor, oder die Schweigepause hat andere Ursachen. Von der Seite kenne ich ihn nicht und die langen Jahre unserer sehr engen Bekanntschaft zeigen mir ihn auch als einen treuen und höchst liebenswerten Menschen. Ich habe nun seine Briefe nochmals nachgelesen und finde in einem Schreiben vom 30.11.46 die Nachricht: "Zillich lebt in Starnberg bei München, es geht ihm schlecht seine Bücher sind gesperrt, und er hat in dem letzten Jahre mit seiner Familie, die aus Frau und fünf Kindern besteht, Bitteres erdulden müssen." Darin klingt nichts von Reserve und auch sonst wüsste ich keinen Namen zu nennen, von dem sich Perkonig losgesagt hätte. Doch hat er oft, wenn er mir besonders lange Briefe schreiben wollte, lange Pausen eingeschaltet und dann einer Schreiberin diktieren, die ihm freilich nicht immer zur Hand ist; wahrscheinlich ist auch in Ihrem Fall so und immer noch meine ich, dass ein Brief von ihm unterwegs ist.

Auch sonst muss ich noch mancherlei klären. Man merkt doch immer wieder, dass Abgründe zwischen Landstrichen klaffen, Abgründe, die Trennen, als seien es Jahrhunderte. Ich kann Ihre guten Worte an Frau Ernst nicht weitergeben, weil sie gestorben ist. Aus hier nicht gut diskutablen Gründen hat sie im Vorjahr der Schlag gerührt und sie ist nicht mehr erwacht. Da ich mit dem steirischen Volksbildungsreferenten bekannt bin, konnte ich vermitteln, dass St. Georgen und alles was drum und dran hängt in gute Hut kam. Herr DR. Otto Kämpfer, ein Berliner, ist Kurator. Er war Nachbar und Grundpächter bei Frau Ernst und ich hatte anno 38 seine Bekanntschaft gemacht. St. Georgen ist ja gegenwärtig ohne Herrn; es ist, glaube ich, nur mehr der Sohn aus Ernsts 1. Ehe da, der in Amerika lebt und die Witwe von Else Ernsts Sohn, also der 2. Ehe von P.E. Aber die leben alle nicht in Österreich. Wer hätte gedacht, dass einmal Sowjets in St. Georgen stöbern würden, wer, dass sie bis ins Mittelsteirische und nach Obersteier kämen und tausende Waggons friedlicher Substanz dem Lande entführen würden! Aber Steiermark hat schon diese Sendung. Wenn man die steir. Geschichte liest, ist jedes Jahrhundert von fremden Tumultanten durchtobt, Türken, Hunnen, Madjaren, Kuruzzen, Hayduken, Franzosen, na, und nun auch Russen, Bulgaren und Titos, recte Serben.

Und noch eins: ich wohne nicht am Gebirge, sondern in den Petersbergen, eine Stunde von der Stadtmitte entfernt, doch wohl am Lande und an die fünfhundert Meter hoch. Aber ich bin den Stadtdünsten entrückt und bebaue meinen Grund. - Übrigens glaube ich mich erinnern zu können, dass Sie in Klagenfurt seinerzeit Perkonig von dem Verdachte sagten, den ein anderer Dichter gegen ihn hegte und Sie nannten meinen Namensvetter, mit dem ich weder bekannt noch verwandt war. Doch flüchtige Begegnungen (Kärntner Dichterreise, Weimar usw.) lassen mich meinen, dass er weniger gerade war als Perkonig. Es wird sich schon alles klären.

Ich kann Ihrer Meinung von einer neuen, sozusagen "realistischen" Epik nicht zustimmen. Was Sie von den überkultivierten Formversuchen der vergangenen Jahre sagen, trifft mitten in meine Lebenserfahrung. Unser Jahrhundert hat Kants Kausalgesetz (der Begriff ist an seinen Namen gebunden) in die gefälligere Version eines rhythmisch bewegten Ablaufs übersetzt. Es ist immer dieselbe Sprache, wie die Natur sie in Gleichnissen bietet, Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Last und Lust, - mit einem Wort das lebensgestaltende Element des Gegensatzes, das uns die Hoffnung oder Sorge von Wandlungen verleiht. So gesehen käme Ihr Wort zurecht, wenn man das Voraufgegangene wirklich Naturalismus nennen könnte. Das aber scheint mir doch zu grosszügig gesehen; dem Chaos des Expressionismus, Dadaismus, Futurismus, Kubismus, Surrealismus kann man nichts Gestaltenbildendes zusprechen, geschweige denn das läppische Zeug durch die immerhin diskutablen Brille des Naturalismus sehen. Es ist Quelle, Gallerte, nichts sonst. Wollte man aber weiter zurückgehen und dort anknüpfen, wo Kaiser Zola noch spürbar ist, als bis zu Dehmel, müsste man ein paar Jahrzehnte überspringen und das ist im Fluss einer Wesensentwicklung, wie wir sie in der Kunstentfaltung sehen müssen, bedenk-

lich. Ich nenne diese Zeit des Interregnums die Störung der Dichtkunst, ihrer Geschichte und Entwicklung; was es an wirklicher Substanz an sich hatte, ~~das~~ war doch immer bewusst am Werk, ob es nun die Buch, Binding, Grimm, Isolde Kurz, Hofmiller, Miegel waren, - um nur rasch einige zu nennen, - und was sich davon dauernd erhält, wählen schon die Zeiten aus, die durch das Gemüt des Menschen sprechen. Gab Paul Ernst, der interessante und geistig sehr gebildete, doch seelisch starre Mann, noch im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts mit seinem Weg zur Form die Linie an, die dann etwas leichtsinnig und billig verfolgt wurde? (Sein "Kaiserbuch" ist mir vom Ohr her verschlossen geblieben.) Er hatte einen kompromisslosen Kampf gegen die "falschen Gefühle" angesagt und wie ich es heute sehe, irrte er darin, weil er nämlich den ganz vernünftigen Gedanken ins Extrem trieb und überhaupt keine Gefühle gelten liess. Da kam dann der Gegensatz: die falschen Helden. Er selbst liebte die Romantiker, liebte Märchen und Novelle, er liess sich vom Esprit der Franzosen und alten Italiäner bezaubern und wusste doch nicht zu sagen, dass in all dem, auch in den wundervollen, dunklen Wogen der Nibelungen jener kaum sagbare Ton des Gemüts mit-schwang, der in den Zeiten lebt und nicht in der Vergänglichkeit des Einzelnen. Doch war er der andere Pol in dieser psychologieversuchten Generation, - als den Gegenpol sehe ich das vom Menschlichen her recht fragwürdige eines Rilke. Sie mögen über mein freimütiges Bekenntnis unter den Tisch sinken, doch ich glaube immer mehr, dass die beiden Typen Nietzsche und Rilke des Volkes negatives Element geworden sind, das nota bene gar nicht notwendig war, da die Riesengestalt Goethes, unausschöpfbar, gigantisch, erlösend, noch weit in die Jahrhunderte voranschaut. Die Goldschnittlyrik ist an sich so belanglos wie der Expressionismus; solche Spielereien am Wege waren zu aller Zeit agil. Hies der Skribent damals Julius Wolff, so nannte er sich früher Claren und in unserer Zeit Hasenclever. Das Wirkliche wächst unantastbar. Schätzte ich Rilkes frühe Gedichte, so wusste ich gleichwohl auch die unnachahmliche und doch so nachahmliche Musik seiner Verse im Buch der Bilder als Wohllaut zu hören. Wer mehr verlangte, gelangte ins Dikicht. Waren die Sonette an Orpheus und die Duigener Elegien nicht ein Beleg der Psychopathologie des Worts, die aus einem ganz und gar morbiden Menschlichen herkam? War es nicht ein Verhängnis, dass die Menschen durch solche Worttäuscher wirklich in die Region der falschen Gefühle kamen, da sie sich über die Wortmusik hinaus doch auch von der ideellen Diktion fesseln liessen und unklare Stimmung allmählich an Stelle leitender Gedanken Raum greifen liessen? Wer immervoch mich einem Narren heisst: George war der Grössere. Man entkleide seine Verse der Manier und findet hinter schwebendstem Wohllaut doch das notwendigste Rüstzeug: den Mann.

Ich las dieser Tage in Brentanos "Godwi" rein zufällig die Lorelei. Erschütternd, tief ergreifend, die naive, liedhafte Weise! Wie lieb, wie heröffnend stehen die Worte da! Ich nehme mir Mörike vor: "Frühling lässt sein blaues Band, wieder flattern durch die Lüfte..." Eichendorf, Platen, Storm und da sollte man nicht sein Genügen finden, nicht reiner an Quellenherangeführt werden, die das Herz bezaubern als von ~~den~~ ekstatischen Visionen, die oft beklemmend an die der Konnersreutherin heranreichen und unter einem zauberhaften Klangreichtum verborgen sind. Verborgene! Das ist die Gefahr. Hofmiller sagt einmal: wir haben die rückwärtigen Verbindungen verloren. Er sah recht. Ganghofer, Rilke, Tagore (recte Gangeshofer), Maeterlink, Rudolf Herzog und Krishnamurti, - was für einen Serviettenknödel hat das Schicksal uns in die Suppe des Jahrhunderts geworfen!

Wie immer man es halte: ich sehe an Platen anschliessend nur einen - Josef Weinheber. Sein Tod hat mich tief erschüttert und wohl auch mutlos gemacht für eine gute Weile. Wer wollte das Wort so bewahren wie er!

Sie lesen die Grossen, - ich kann mir denken, dass jetzt jeder diese Zuflucht sucht. Mit tiefer Bewegung genoss ich dieser Tage de Costers Uilen-spiegel. Ein Buch für die Jetztzeit, wie man es sich nicht besser wünschen könnte. Und Gedichte: ich nahm mir den Vogelweider im Originaltext vor. Da rede ich mit meinen Vätern; wie schön ist die Welt.

"Ouwe waz uren sich ellendet von tiuschen landen!
witze und manheit, dar zue silber und daz golt,
Swer diu beidiu hat, belibet der mit schanden, ..."

Viel herzliche Grüsse!

Rudolf Anton Kuhn

Starnberg am See, 12. März 1947

Lieber Herr Keller,

so ist nun auch Frau Ernst tot. Ich habe sie nie gesehen. Auch ihren Mann nicht. Seine "Erdachten Gespräche" halte ich für eines der bedeutendsten und wichtigsten Bücher der letzten fünfzig Jahre, für wichtiger als Nietzsche, über den ich nicht anders denke als Sie. Übrigens auch Ihr Urteil über Rilke erschreckt mich keineswegs. Großen Eindruck hat er auf mich nie gemacht, wenn ich davon absehe, daß ich als Gymnasiast natürlich vom "Cornet" entzückt war. Vor einem Jahr nahm ich mir sein Werk vor und legte es sehr bald wieder weg. Das ist alles oder fast alles unerträglich krankhaft. Was soll uns das noch sagen!

Seiner "Erdachten Gespräche" wegen, die ich immer wieder lese, gerade in diesen Jahren stets aufs neue, suchte ich Zugang zu den übrigen Arbeiten von Ernst. Mit dem "Kaiserbuch" kann ich nichts anfangen. Einmal las ich mit Weinheber einen Abschnitt daraus. Wir lachten wie verrückt. Aber in den Novellen steckt doch manches Gute, und die Lustspiele verdienen es oft aufgeführt zu werden. Ledern wie seine Verse erscheinen mir die Romane. Das ist nackter Bericht. Das hat mit Dichtung nichts zu tun.

Auch was Sie über die komischen literarischen Versuche nach dem ersten Weltkrieg sagen, ist richtig, aber ich meinte mit meiner Bemerkung über die etwas unwirkliche Luft, in der sich unsere Romanliteratur in den letzten Jahren bewegte, nicht den Expressionismus. Der hat ja gar keine Romane geschaffen. Schon gar nicht versuchte ich ihn als eine Spielart des Naturalismus zu sehen. Ich meinte den Naturalismus der Jahrhundertwende, auf den eben in Rilke, weiter in den verschiedenen anderen seiner Nachfahren, dann in der Stifternachfolge einiger unserer Jüngsten eine seltsame Freude am Erlesen^{en} kam. Die Bücher sind Melodien geworden. Das Psychologische ist bei diesen Autoren auch nicht mehr betont. Alles hat einen gewissen Rang, aber es fehlt das Thema. Romane und Novellen müssen einen bedeutenden Inhalt haben. Und der kann nur aus dem Erlebnis kommen. Denken Sie an Emil Strauß. Dort ist alles ausgezeichnet, prächtig gesagt, sehr fein, und doch fast kleinbürgerlich. Bei Wilhelm Schäfer - wie ist alles bei großem Fleiß doch kunstgewerblich, sprachverbastelt. Gewiß, die beiden kommen aus verschiedenen Wurzeln her, und keineswegs von Rilke, aber wenn man an sie das Maß einer großen Epik stellt, so erfüllen sie es nicht. Sie haben nicht genug zu sagen. Epik -

für uns ist es der Roman - soll ein Weltbild geben. Strauß bemüht sich darum, aber es bleibt bürgerlich. Um Romane zu schreiben, muß man viel erlebt haben und viel sehen und eine Konfession haben. Ich bin überzeugt, daß wir solche Romane in etlichen Jahren haben werden. Ob es eine "realistische" Epik sein wird, weiß ich nicht. Das ist auch eine zweitrangige Frage. Aber es wird eine große Epik sein, weil man wieder Entscheidendes zu sagen haben wird, nicht nur vom Erlebnisgrund der Gegenwart her, sondern aus der Tiefe der unheimlichen Vorgänge, die unsere Welt seit vierzig Jahren umgestalten.

Natürlich kann man sein Genügen bei Goethe, Eichendorf, Mörike finden (ich weniger bei Platen und schon gar nicht bei Storm), man kann bei Gottfried Keller immer wieder einkehren und noch bei manchem anderen; ich gebe Ihnen natürlich zu, daß George größer ist als Rilke, und daß Weinheber uns allen ein Gesetz gegeben hat, ja ich meine, er ist der größte Lyriker dieses Jahrhunderts, nicht bloß in der deutschen Sprache; aber ich spüre es, daß die große Zeit der deutschen Romanliteratur und wohl auch der Novelle erst kommt und bald kommt. Wir haben wenige große Romane; Novellen haben wir; Erzählungen noch mehr. Es wird kein psychologischer Roman sein. Es wird der Roman sein, der ein Weltbild schafft, indem er ~~die Welt~~ einer Zeit spiegelt und ausdeutet. Hans Grimms Roman ist der erste der kommenden Reihe. Die Namen, die Sie nannten, Huch, Binding, Hofmiller - man kann noch andere, vielleicht mit mehr Recht nennen - deuten den Weg an, aus dem diese Epik geistige Nahrung findet.

Ich lese seit einigen Tagen nach langen Jahren Dostojewski, sehr genau und kritisch. Man lernt viel von ihm, sehr oft dadurch, indem man Nein zu ihm sagt.

Perkonig schrieb mir jetzt, ausführlich und freundlich. Ich sage Ihnen schon, aus welchem Grunde mich sein langes Schweigen befremdete. Es gibt Briefe, die man gleich beantworten muß. Man ergreift auch eine dargebotene Hand nicht erst nach einer Stunde, und eine Hand, die sich ausstreckt, weil sie es nötig hat, ergriffen zu werden, muß man ohne Zögern fassen, sonst - ja, wozu das Gesagte nochmals wiederholen? Perkonig hat mich nicht gehört. Das ist es.

Ich besitze leider keine Vogelweide-Ausgabe in der Ursprache, aber die von Ihnen wiedergegebenen Zeilen fand ich in meiner Simrockschen Übertragung, die gerade bei diesem Gedicht unklar ist. ~~Aber~~ Die vorletzte Strophe las ich mit einem Schreck. Sie wirkt wie eine Prophezeiung - nicht des schon Erlebten, sondern des noch Kommenden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Lieber Herr Doktor !

so haben wir also doch in der Wertschätzung und Ablehnung literarischer Versuche vieles gemeinsam. Seltsam : gerade die "Erdachten Gespräche" Paul Ernsts waren mir ein Beleg dafür, dass er sein Geistiges konstruierte, wie es ja einer in sich gefestigten und vielleicht auch nie verwirrt gewesenen Natur gemäss sein mag. Noch entsinne ich mich der Enttäuschung, die ich im Kapitel "Unsterblichkeit" empfang, es klag mir hohl, nichtssagend, klug gebosselt und doch nirgends die letzte, dünne, entscheidend trennende Membran durchstossend, wie es uns anderweitig geschehen mag. Ich hatte damals noch den "Phaidros" im Sinn und wenn ich auch Ernst nicht in gefährliche Nähe zum "göttlichen" Plato bringen will, so ist doch am Thema nicht zu rütteln und Themen, so sollte man meinen, verpflichten.

Aber es findet jeder auf seine Weise Eingang in eine interessante Persönlichkeit und dies war Ernst unbedingt. Er regt zu Widerspruch und Nachdenklichkeit an und was er an sauberer Lebenshaltung bot, muss man als beispielgebend empfinden.

Gerne gehe ich Ihren Gedanken über den bevorstehenden Roman der Deutschen nach, ich glaube auch dass die kommende Epik aus anderen und tieferen Impulsen leben wird, als es ihr bisher beschieden war. Doch möchte ich die Meinung, dass sie, aus neuen Tiefen und anderen Positionen als bisher in die Welt tretend, ihren (sagen wir :) "Ursprung" geringer achten müsse, nicht unbedingt vertreten. Vortrefflich ist, was Sie über die Versuche so mancher Grossgerühmter unserer Tage sagen; so vieles daran auch gut ist, das seelische Element ist doch verbogen, gezwungen, erlernt und im tiefsten Sinne unwahr. Wenn ich dieses Substrat in W. Schäfers, des achtbaren Mannes, Schriften aufspüren will, finde ich es in keiner Weise wesensverwandt mit dem in Ludwig Richters "Lebenserinnerungen" wirksamen und bildenden; ich nenne diese meine Einstellung ein Grundgefühl. Ohne mich an einzelne Erscheinungen alter Tage zu verlieren, spüre ich aus der Summe dieser Kräfte, von Grimmelshausen bis zur Wende des neunzehnten Jahrhunderts, doch die Wesensmitte in der ich mich bei meinen Vätern beheimatet finde und es bleiben will. Ich weiss nicht, wer von den beiden Franzosen : Hyppolite Taine oder Sainte-Beuve, hinsichtlich der deutschen Dichtung die Sentenz prägte, dass ihr "das Zupackende" fehle; sie bleibe darum doch immer irgendwie in ihren Grenzen verhaftet und käme nicht zu eigentlicher Weltgeltung. Wenn ich nicht irre, gehen Sie mit Ihrer Meinung auf diesen Pfaden und ahnen aus der Erlebniswucht der Gegenwart die daraus resultierende künstlerische Konsequenz.

Zweifellos haben Sie recht, wenn Sie H. Grimm hier an erster Stelle nennen. Was er an Sprache, Form und äusserem Gebilde zu sagen weiss, ist bleibend.

Übrigens schrieb mir Will Vesper dieser Tage, dass von Ihnen bei Bertelsmann ein Roman erscheine und ich freue mich, Sie unbehindert an der Arbeit zu wissen. Von Vesper fand ich unlängst ein Gedicht in der neuen, in London erscheinenden, Zeitschrift "The Gate" und so hat wohl auch er wieder neuen Schaffensantrieb. Ihrem vorangegangenen Brief entnehme ich die Nachricht, dass Sie mit Brehm in Briefschaft sind. Bitte richten Sie ihm bei Gelegenheit einen Gruss von mir aus. Wir haben uns anlässlich einer Fahrt in die Waldheimat zu Peter Roseggers Geburtshaus kennen gelernt. Ich hörte seither nichts mehr von ihm und erfahre erst von Ihnen, dass er sich seines Tages erfreuen kann.

Ich bin derzeit grosser Gartenbauer vor dem Herrn und sofern

er meinen Fleiss würdigt, gibt es heuer Salat und Zwiebel und anderes auch.

Perkonig hat Ihnen also doch geschrieben? Nun warte ich seit sechs Wochen auf Antwort. Ich weiss nicht, was er hat. Seinen Worten nach dachte ich, es käme jetzt eine Reihe Perkonigiana in einem der hiesigen Verlage an den Tag und nun ist nichts von all dem zu hören. Ich muss doch trachten, einmal mündlich mit ihm zur Aussprache zu kommen.

Wie stehen draussen die Verlagsmöglichkeiten? Hätte ich wohl irgendwo Aussicht einmal anzukommen? Ich sehe trübe. Walthers Gedicht steht in Simrocks Übertragung unter dem Titel "Klage" und ist in Lachmanns Ausgabe das 13. Gedicht. Ja, Sie haben recht, ~~dann~~ die Strophen ^{man} auf eine erschreckend ~~dunkle~~ Zukunft ~~weisen~~.

Nun rächt es sich, dass ich mich nie um das Schachspiel der Politik gekümmert habe und den Kombinationen meiner Umwelt nicht folgen kann. Aber der innere Spurius weist freilich ~~blek~~lemmend genug auf die sich immer schwärzer ballenden Wolken hin und wie ungut es ist, zwei Autostunden von der Ostgrenze entfernt zu wohnen, ist gar nicht auszusagen. Bleibt also immer nur die Hoffnung und hoffentlich geht sie in Erfüllung!

Herzlichen Gruss!

Ihr

Peter Anton Kerner

2 Starnberg am See, 24. April 1947

1. April 1947
Lieber Herr Keller,

heute besuchte ich Alverdes, und wir sprachen auch von Ihnen. Haben Ihnen die Ohren geklungen? Er war glücklich, ein Buchmanuskript - die Darstellung einer Reise in Italien - beendet zu haben. Mit Klebstoff und Schnur verschloß er eben das Paket mit dem Text, um es seinem Verleger nach Konstanz zu schicken. Ein Augenblick, würdig, eine Flasche zu leeren, aber er hatte keine, und ich entsann mich der verflossenen zahlreichen Stunden, als wir in seinem Heim viele viele Gläser an die Lippen gesetzt haben.

Sie fragen nach den Verlagsmöglichkeiten in Deutschland. Warum soll es unmöglich sein, mit Ihren Arbeiten hierzulande irgendwo anzukommen? Mir ist kein wirklich wesentliches Buch bekannt geworden, das auf schöngeistigen Gebiet in der letzten Zeit erschienen wäre. Die Verlage suchen durchaus nach guten Manuskripten. Die Frage ist bloß, wohin man Sie weisen soll. Bertelsmann zum Beispiel ist evangelisch-kirchlich festgelegt. Das legt ihm eine Fessel auf. Ich merkte das eben, als er in dem lustigen Roman, von dem Ihnen Vesper schrieb, etliche Haare fand. Darum suche ich eine andere Heimstatt. Wenn Sie mir sagen wollen, was Sie verlegen möchten, kann ich Sie vielleicht beraten. Auch Alverdes wäre dazu imstande. Gerade heute sprach ich mit ihm über diese Dinge, und ganz leicht ist es nicht, das Rechte zu finden, weil man noch keinen klaren Eindruck von der Arbeit gewinnen konnte, die bei den einzelnen Verlagen ins Auge gefaßt wird. Viele Verlage kennt man auch noch nicht. Von den alten arbeiten wieder der Inselverlag, dann Rowohlt, Suhrkamp, Deutsche Verlagsanstalt, Reclam, Piper, um einige zu nennen.

Freilich ist der Papiermangel groß, und das beeinträchtigt Planung und Veröffentlichungsumfang. Vielleicht steht es damit in Österreich besser. Wenigstens hört man, daß bei Ihnen allerlei und viel erscheint. Ist darunter schon etwas Beachtenswertes?

Brehm wohnt in Ried, Hauptplatz 44. In seinem Wiener Haus ist über gehaust worden. Seine Frau sucht es jetzt freizubekommen.

Daß der deutschen Dichtung nach Meinung Taines oder Saint-Beuves das "Zupackende" fehle, kann sich nur auf den Roman beziehen und bestätigt tatsächlich das, was ich selbst an ihm vermisse, obgleich man da schon etliche große Ausnahmen nennen kann, z.B. Grimmelshausen. Natürlich möchte auch ich, daß der zukünftige deutsche Roman die Grundlage unserer Dichtung nicht verlasse und immer durchschimmernd bewahre, die Sie

kennzeichnen. Aber ich glaube, das muß man gar nicht fordern. Bei großen dichterischen Leistungen wird sie unbewußt immer mitwirken. Man dichtet ja nicht nur aus einem Willen, sondern aus einer ~~Selbstverwirklichung~~ ^{Notwendigkeit}, ~~sonst~~ von den Vätern her fortwirkt, und je höher die echte Meisterschaft, umso tiefer wurzelt sie in diesem Nährboden.

Ihr Brief erinnert mich an meine gerade in der letzten Zeit wiederholten Versuche, Plato zu lesen. Oft ärgert mich bei ihm die lehrhafte Hartnäckigkeit der Fragen des Sokrates, die mir die Lektüre verleiden. Ich kann mich diesen Gesprächen nur selten ganz hingeben. Ich quäle mich hindurch, und behalte nichts. Das ist mein Fehler, ich weiß, aber ich springe darüber hinweg, indem ich mir leichtfertig sage, später einmal hast du die Muße, es besser zu können. Übrigens habe ich auch niemals bei Stifter Ruhe genug aufgebracht, bis zu Ende zu lesen. Ebenfalls mein Fehler, bloß ärgere ich mich nicht bei ihm. Ich bewundere ihn und kann ~~ihn~~ doch nur in kleinsten Kostproben lesen. Nun ist ~~man~~ das in dieser Zeit erklärlich. Man sucht bei dem, was ~~man~~ zur Hand nimmt, nach einer Beruhigung und nach einer Antwort auf die quälenden Fragen, die uns die Zeit stellt. Bei Goethe finde ich die Antwort, wohin ich auch in seinen Werken greife.

Auch wir bauen Zwiebel und Salat, doch ist der Gartenstreifen sehr klein und reicht für die vielen Leute meines Wohnbetriebs bei weitem nicht aus.

Es beginnt nun zu blühen. Ein riesiger Baum, auf den ich durch mein Fenster blicken kann, ist herrlich weiß, die Wiesen werden hellgrün, wie sie nur in der Alpenlandschaft sein können. In den Karpaten sind sie nicht so frisch und leuchtend. Nur in Bayern und Österreich sah ich sie so ~~frisch~~ ^{saftig}. Aber welche Herrlichkeiten bieten statt dessen die Karpaten! Ich denke oft an sie wie an ein verlorenes Paradies. Sie ~~haben~~ ^{haben} mich den über meiner Kindheit und vielen Jahren meines späteren Lebens. Wann werde ich sie wiedersehen?

Ich grüße Sie herzlich. Das Gute wünsche ich Ihnen wie uns allen.

Ihr

Lieber Herr Doktor, Ihr Brief klingt froher und gelassener als die vorhergegangenen: ich habe mich sehr gefreut, wieder einmal von Alverdes zu hören und von seiner fertiggestellten Arbeit. Was könnte man auch Besseres tun gegen den Unsinn und die Niedertracht der Zeit, als seine Leistung zu fördern!

Sehr nett, dass Sie sich meiner "Verlagsüberlegungen" bei Gelegenheit annehmen wollen. Natürlich hätte ich Gedichte, (wer hat sie nicht) -, und auch Erzählungen. Meine beiden bei Langen-Müller beheimateten gedruckten Gedichtbände suchen auch wieder Dach; unter anderem Titel und in der schlackenfreieren Gestalt, die ich ihnen noch 1943 gab, wo sie auch gesetzt waren und schon im Umbruch vorlagen und lagen, bis der andere Umbruch kam. Es ist also von mir ein Fühlerausstrecken und wenn Sie bei Gelegenheit da oder dort was hören oder aus günstiger Nähe sehen, ob der Verlag ein gutes Gesicht hat, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie an mich denken wollten. So brenne und sehne ich mich ja nicht an die derzeitige Öffentlichkeit, aber ich möchte gerne irgendwo Anker lassen können. Ein Buch, Erzählungen aus meiner Kindheit, ist so an das Land gebunden, dass ich es wohl in Graz oder Salzburg herausbringen möchte, und auch könnte. Aber die Papierschwierigkeiten sind derzeit so enorm, dass an rasche Veröffentlichung nicht zu denken ist. Und weiter voraus zu planen, hindert einen die allgemeine Nebellosigkeit, hinter der man Gespenster sieht. Aber vielleicht erscheinen wieder einmal Zeitungen oder Zeitschriften im Reiche; da würde ich auch gerne meine Arbeiten vorlegen.

Ja, hier in Österreich tut sich in Büchern viel und noch mehr an Autoren. Aber angesichts der meisten von diesen Leuten bleibt es bei der ersten Silbe, beim "au". Verleger sind ins Kraut geschossen, dass die Wälder zittern, denn wenn die alle ihr Zusammengekratzt in Papier umsetzen wollen, muss das Land verkarsten. Aber da hat es keine Not; es streift sich schon vieles von selber ab und der Freund und Kenner des Buches tritt als Käufer immer mehr und allmählich wäherisch in den Vordergrund. Schweizer Bücher tauchen auch auf, jedoch zu exorbitanten Preisen. Mann, Wichert usw. gibt es hier nicht. In der Kunst vor allem regten sich ehemals gehemmte Kräfte. Eine Zeit flutete das Thema Picasso und Konsorten hin und wieder, um dann doch zu Gunsten Waldmüller weitgehendst abzuflauen. Gute Antiquaria geht zu hohen Preisen und nicht leicht erreichbar im Handel herum. Jüngst freute ich mich, als mir "Krippe-Lore" (leider verstopelt) in die Hände fiel. An Allerneuesten kann ich melden ein dickleibiges Egon Fridell-Brevier, einen Band "Wiener Feuilletons" (von Schlögl bis Polgar, Salten), Weiningers "Geschlecht und Charakter" in neuer Auflage, eine psychoanalytische Stifter-Biographie von Winterstein usw. Fussnoten wollen Sie, bitte, selbst anfügen.

Sehr schön und wesentlich ist ein neuer Roman des Sudetendeutschen Karl Adolf Mayer, der in Graz lebt. ("Verklärter Herbst"). Von Waggerl erschien in Salzburg ein kleines Bändchen "Pfingstreise", nachdem mich eine Notiz auf der inneren Umschlagseite befreundete, die besagte, dass "nach neun Jahren wieder ein Buch W's erscheinen kann". Es muss sich um einen Gedächtnisfehler des Verlegers handeln. Wie ich hörte, wird Waggerl in Wien angegriffen, er sei Kollaborateur gewesen und nach dem neuen, sehr strengen NS-Gesetz ist dies Grund, den "Belasteten" zugezählt zu werden. (Was bei ihm aber nicht der Fall sein kann, sonst wäre sein Büchlein nicht erschienen.) Mell wird sehr heftig angegriffen und lebt vollkommen zurückgezogen und sehr deprimiert in Wien. Und eben als ich in Ihrem Brief die Nachricht fand, dass Brehm in Ried lebe, konnte ich in einem gleichzeitigen Brief aus dem Reich, dass er draussen erschlagen worden sei. Die Gerüchtedichter haben viel Arbeit.

Ich kann sehr gut verstehen, was Sie über Plato, d.h. die Mühe sagen, die Ihnen die Lektüre seiner Dialoge vom Ohr her macht. Aber diese "Haut" lässt sich durchstossen und ist sofort verschwunden, wenn über das rein Äusserliche die Idee und über das Geistige die Übersetzung "ins Gefühl" bewirkt ist. Ich erkenne immer mehr, wie belanglos an sich die Beschäftigung mit den Philosophen ist, wenn sich aus dieser Beschäftigung kein Erlebnis kristallisiert. Die intellektuelle Neugier des Menschen ist zwar befriedigt (es ist also eine Selbstbefriedigung), aber die Wesensmitte wurzelt noch immer im bösen oder guten Adam. So wie die Dinge heute liegen, beurteile ich gescheite Menschen sehr skeptisch, wenn sie sonst nichts sind: nämlich Menschen, so wie man ihn aus den Kräften des Gemüts, der Ehre und Treue und des Herzens erkennen will. Plato - ich kenne ihn bei weitem nicht ganz - war mir ein Erlebnis nach der sehr interessanten und doch armen Begegnung mit Spinoza. Wenn ich noch Schopenhauer (diesen durch seine so sehr von Wärme unterströmte Geistigkeit) und Kant, doch wohl ~~noch~~ den deutschen Denker, nenne, so ist mein geistiges Trio genannt, ohne dass ich mich erdreisten wollte, ihrer schon ganz habhaft geworden zu sein.

Das ist just nicht immer des Pudels Kern und mehr noch, glaube ich, kommt darauf an, dass einem das Herz aufgeht, ~~mit~~ der "Knopf". Mit Stifter ging es mir wie Ihnen, aber es vollzieht sich bei solchen Begegnungen eine merkwürdige Verwandlung: man lässt von ihm wie von einem lieben Freund, den man verehrt, ~~der~~ einem aber die Freundschaft zu mühsam macht; und dann versucht, man immer wieder von neuem mit ihm, es drängt wohl auch von innen her dazu, bis man schliesslich merkt, dass man dem grossen und bedeutenden Manne mitten in sein Herz gewachsen ist und er in unseres. Da ist es die stille, friedliche Musik seiner Worte, die einfache und wahrhaft goethesche Geisteshaltung, die den Suchenden stets wieder ~~hin~~kehr halten lässt bei diesen schönen, verklärten und verklärenden Dingen. Insbesondere war es der "Waldgänger", der mich so ergriffen hat und den ich als die schönste (auch gedanklich schönste) Erzählung halte, die je über dieses Thema geschrieben worden ist. Freilich ist ~~der~~ Zugang mühsam, die Vorbereitung unendlich, aber man fühlt dann, dass es nicht so restlos darauf ankommt, den Faden einer Erzählung zu suchen, - ~~der~~ ja doch vorhanden ist, - sondern, dass alles Untermalung ist, die über jede Reflexion hinaus, doch einen grossartigen seelischen **Aufriss** schafft. Nach all den langen und behutsamen Wegen stellt die Diktion der letzten drei Seiten wohl einen dichterischen Höhepunkt dar, der dem Besten der Weltliteratur nicht nachsteht.

Seit ich Stifter so gewonnen habe, kann ich mir meine Bücherreihen ohne ihn nicht mehr vorstellen. Freilich könnte ich ihn in Zeiten der Erregung nicht lesen, er zerbräche mir unter der Hand.

Ich schrieb Ihnen wohl, dass wir nahe der Grenze leben. ~~Man~~ Sie haben keine Ahnung, wie so ein riesiges Fragezeichen, dass sich im Lauf so vieler Monate nicht gradbiegen will, an die Nerven pocht. Gerüchte schwirren von da und drüben. Ich glaube ja nicht, dass etwas Ernstes zu befürchten ist. Und doch fragt man sich: warum fürchtest Du Dich dann?

Neulich hörte ich, dass von E.E. Dwyer ein dreibändiges Werk, "Das Ende der Tyrannis" erscheint. Ist das nicht die Riesenente, als die ~~ja~~ dem Wissenden erscheint? Und Johst soll im Osten ausgezeichnet angeschrieben sein und veröffentlichen dürfen. Stimmt das? Ich kenne beide nicht, weder als Menschen noch als Dichter und meine auch, dass man ~~man~~ Ersterem dieses Prädikat gar nicht verleihen dürfe.

Herzlichst grüsst Sie

Paul Anton Keller

In der Wiener Zeitschrift "Der Turm" erschien ein spaltenlanger Aufsatz über Weinheber, mit der Pointe, dass sein **Prätor** ~~der~~ Erkenntnis ~~man~~ politischen Schuld entsprang.

Starnberg am See, 17. Mai 1947

Lieber Herr Keller, Sie freuen sich, von mir etwas über Alverdes gehört zu haben. Neulich, am 6. Mai, feierten wir seinen 50. Geburtstag, still und ohne Rausch.

In Österreich scheinen sich die Literaten ungeheuerlich in Fehden auszu-toben und als Richter und Strafgeister zu lärmern. Was Sie mir davon in Ihrem letzten Brief erzählen, ist mehr, als was auf diesem Gebiet hierzulande in Monaten geschah. Es freut mich, daß Waggenerl ein neues Buch erscheinen läßt, freilich - die Vorbemerkung! Ich wundere mich! Kam Weiningers "Geschlecht und Charakter" vollinhaltlich heraus? Max Mell wird angegriffen! Ja, weshalb denn? Ein liebenswürdiger Dichter und Mensch! Kennen Sie seine Anschrift?

Was faselt man doch über Weinhebers Tod zusammen! Mir schrieb ein Bekannter aus Wien, Weinheber habe die Schuld gesühnt, sich zu sehr am Ruhm des Tages geweidet zu haben; Gott habe ihn schon bei Lebzeiten dafür mit dem Versiegen seiner Schöpferkraft bestraft, denn in den letzten Jahren sei dieser nichts mehr gelungen. Nun, dem Dummkopf habe ich heimgeleuchtet! Im Nachlaß Weinhebers befindet sich seine Sprachlehre in Versen, das Bedeutendste, was ihm nach Brehms Meinung, der das Werk kennt, gelungen ist. Wenn der Dichter einer ins Chaos stürzenden Welt den Rücken kehrte, hat niemand das Recht, diese von Geheimnis umhüllte Tat zum Stützpfeiler eigener Ansichten zu machen.

Ein neues Buch von Dwinger? Nein, davon hätte ich auch vernommen. Ich weiß bloß, er bringt seine Tagebuchnotizen zu Papier, und sie werden bei dieser Ausdehnung in Sätze, wie er nun einmal beschaffen ist, eine zeitgewünschte Färbung annehmen. Ein neues Buch vom, übrigens eingelagerten Johst? Nein, davon hörte ich ebenso wenig. Was man sich doch in Österreich alles zumunkelt! Der Treuhänder von Langen-Müller erzählte mir bloß, noch vorhandene Bestände eines Johstbändchens seien in der russischen Zone freigegeben und verkauft worden.

Wegen Ihrer beiden Gedichtbände wenden Sie sich an den Treuhänder Dr. Templer, München 19, Hubertusstr. 4. Da der Verlag nicht aufgelöst sondern treuhänderisch verwaltet ist und manche sogar vermuten, er werde neuauflieben, können Sie über Ihre Rechte nicht ohne weiteres verfügen. Aber der Treuhänder vergibt Lizenzen zum Nachdruck bei anderen Verlagen.

Als Verlage kommen für Sie alle in Betracht, die ich Ihnen schon nannte, überdies die Nymphenburger Verlagsanstalt (München 19, Hubertusstr. 4, also altes Langen-Müller-Haus), ferner Dr. Carl Hanser-Verlag, München, Leonhard Eckstr. 7, ferner Rainer Wunderlich in Tübingen. Fragen Sie auch Alverdes und Herrn Pezold (München 38, Zuccalistr. 49) um Rat. Die wissen mehr als ich. Zeitschriften gibt es genug! Aber da habe ich keinen Überblick. Auch hier Alverdes fragen! "Prisma" (Gauting bei München) scheint gut zu sein, obschon die Monatschrift auch die Picasso-Mode zu Tod reitet.

Ich kann mir vorstellen, wie die nahe Grenze auf Ihnen lastet. Hoffen wir das Beste! Was bleibt uns anderes auch übrig!

Nach Jahren zum erstenmal lag ich einige Tage grippekrank - ein seltsames Vergnügen, bei dem ich spürte, wie geschwächt ich bin. Immer nach einer Stunde Lesen schlief ich ein. Nun ich wieder auf den Füßen bin, dreht mir ein Schwindel der Müdigkeit das Leben zur summen-den Unwirklichkeit, Unwichtigkeit, zur untragischen Lächerlichkeit. Aus Mangel an anderen Genüssen, macht mir dieses hilflose Gefühl fast Vergnügen.

Ich grüße Sie herzlich mit den freundlichsten Wünschen!

Ihr

Lieber Herr Doktor, ja, Sie haben recht: die Literaten haben hier grosse Arbeit. Die Literaten eben, die wirklichen Künstler nicht alle, oder doch nur wenige. Es gibt eben eine Partie Leute, die ihre Sucht, mangelndes Talent durch Beziehungen und Experimente zu überdecken, nunmehr in Splitterterrierei zu befriedigen suchen. Aber die Natur hat schon ganz andere Komplexe mit Gras zugedeckt und das ist nett von ihr. (Was ich in meinem letztgesandten Brief vom Kunstbetrieb schrieb, bezieht sich natürlich auf die "bildende" Kunst.) Ob Weiningers Werk ungekürzt erschienen ist, weiss ich nicht, weil ich nie zu ihm hingefunden habe. Ich weiss, dass er auf die Leute seiner Art nicht gut zu sprechen war. Ich glaube nicht, dass man zu kürzen gewagt hat, der Verlag (Braumüller) ist gut.

Über das Thema Weinheber erschien in der von mir genannten Zeitschrift eine "Debatte", durch den ersten Aufsatz angeregt. Hochinteressant, was die Mentalität der Leute anbetrifft. Ich nenne einige Namen: Prof. Pfliegler, (~~Priester~~), Ernst Lothar, Felix Braun, Lernet-Holenia, einige Leser u. a. m. Interessiert Sie die Sache näher? Das vernichtendste Urteil fällt Ernst Lothar, von dem ich übrigens nie etwas gelesen habe. Natürlich lautet es "schuldig!". Interessant folgender Satz: "Fragt W. etwa in einer Gedichtzeile: 'Ward mir Gebühr?', so hat er mit dieser einen Zeile der Überhebung die Erhebung ausgetilgt, die das Gedicht zu geben hat. Sagt er, in zwei herrlichen Zeilen eines anderen Gedichtes: 'Ein halbes Jahrhundert Hiersein - war Schule genug', dann machen die beiden vorangehenden Zeilen: 'Das Gottsein und das Tiersein - zerlebte ich Zug um Zug', mit dem just von Franz Werfel entlehnten Wort 'zerlebte' die Herrlichkeit kläglich zunichte! Und schliesslich das Resume: 'Das Werk, das schuldig bleibt, verrät den Schuldigen.'"

Ausserst nobel und vornehm die Meinung Pflieglers, den ich als wirklich feinen Kopf schätze. Theodor Kramer schreibt aus England was er an seinem 50. Geburtstag mit seinem Freunde Erich Fried über W. sprach.

Aus Wien habe ich Nachricht, dass der Nachlass W. dem jungen Kärntner Hans Leb überantwortet sei. Ein Verlag (der mir nicht genannt wurde), wolle das letzte Bekenntnis W's. so bringen wie es entstanden und es sei ein "geschütterndes Schuldbekenntnis". Es wird wohl alles ganz, ganz anders sein. Pfliegler sagt übrigens, dass W. nicht Selbstmord begangen habe, sondern, da er Morphiniest gewesen, zufällig eine Dosis zu viel erwischt habe. Wie es auch sei, er stellt sich vollkommen positiv zu ihm.

Ich erzähle Ihnen das alles, weil Sie mir schrieben, dass Sie mit W. gut gewesen seien und ich annehmen muss, es interessiere Sie.

Einige Wiener Verlage sind schon eingegangen, es war zu erwarten. Immer neue umfangreiche Kataloge mit Titeln und jeweils die Bemerkung "in Vorbereitung", - wohin sollte das führen? Niemand scheint an die geschäftliche Basis gedacht zu haben, die ein Verlags"geschäft" eben haben muss.

Ja, die Gefahr aus dem Osten ist recht bedrückend und schafft die ganze Unsicherheit. Davon machen Sie sich keinen Begriff. Man lebt wie auf Wolkenschiffen. Bei jeder Arbeit die Frage: "Zahlt sich's aus?" Und doch: hätte man die Heimat nicht so unsinnig lieb und könnte sich gleich anders geschaffenen Menschen "assimilieren", - wie flott liesse sich Ringelspielfahren.

Haben Sie Dank für die Nennung der Verlage, ich will sie gehörig in Erwägung ziehen, wie mir ein sehr junger Beamter in einer Gesuchsangelegenheit einmal sagte. Und ist Ihr neuer Roman schon erschienen? Bitte teilen Sie mir mit, wenn Sie etwas herausgeben. mich interessiert das alles sehr. Perkonig wird Ihnen wohl schon geschrieben haben? Wir sind jetzt schon geraume Weile ohne Briefschaft, jeder hat närrisch viel zu tun.

Herzlichst grüsst Sie Ihr

Paul Anton Keller

Starnberg am See, 30. Juli 1947

Lieber Herr Keller,

eben trifft Ihre Karte ein. Ich habe Ihnen schon lange schreiben wollen, verschob es aber immer wieder, weil mir die Kraft dazu fehlte. Ich bin seit Wochen ziemlich elend dran, verliere Gewicht, habe Nervenschmerzen - nun, das sind Einzelheiten, kurz: ich konnte nicht. Dazu kommen erhebliche Sorgen.

Der Wiener Literatenstreit über Weinheber - ich danke Ihnen, daß Sie mir davon berichten - berührt mich wie ein fernes, unwirkliches Geschrei. Die Schreiberlinge schroten den Tod des großen Dichters aus. Gut, daß Sie eine saubere Stimme wenigstens, die von Professor Pfliegler, nennen können. Was sagte übrigens Lernet-Holenia, dessen Romane ich sehr gern lese, der aber neulich ein Gedicht (Germanien) veröffentlichte, für dessen Thema er zu klein ist.

Ein Herr List sagte Ihnen, ich stände mit ihm in Briefverkehr? Ich schlage im "Kürschner" nach und sehe, daß er Schriftsteller ist. Da

erinnere ich mich, vor einiger Zeit aus Österreich auf einer Postkarte, die vorn ein schlechtes Gedicht über eine oder seine Mutter zierte, die Anfrage eines Mannes empfangen zu haben, der wissen wollte, wie es mir ergehe. Ich antwortete mit einigen Worten. Das wird mein Briefverkehr mit Herrn List gewesen sein. Ich hielt es für eine getarnte Autogrammjad.

Neuigkeiten - hier? Keine! Das Dasein schleicht hin wie bisher. Ich warte, worauf jeder in Europa wartet, ohne zu wissen, was es sein wird; man meint in ewiger Bereitschaft, doch an etwas Tröstliches zu glauben, es müsse als Erlösung aus der leeren und schrecklichen Gegenwart kommen, aber ich beginne zu fürchten, daß sich das Schicksal einmal ein anderes ausdenken könnte, ein immer tieferes Versinken für uns und den Erdteil; es wäre eine nicht unzutreffende Weise, um den Zweck zu erfüllen, dessetwegen das Schicksal zu walten scheint nämlich die Menschen ins Unheil zu führen.

Ich denke oft daran, daß Sie so griffnahe an der unheimlichen Grenze des Ostens wohnen, der seit zwei Jahren im Mittelstück Europas steht. Möge alles Gute mit Ihnen und Ihrer Familie sein!

Von Herzen Grüße!

ikgs

Ihr

Hart-St. Peter bei Graz 10.8.1947

Lieber Herr Doktor, hier die gewünschte Abschrift des Urteils von A. Lernet-Holenia über Weinheber :

(Zeitschrift "Der Turm", April 1947)

Alexander Lernet-Holenia :

"Weinheber war ohne Zweifel der bedeutendste österreichische Lyriker seiner Zeit, zumindest was das Formale anbelangt; und man kann von einem solchen Talent nicht noch ohneweiters die rechnende Vernunft des Bürgers oder den Genius des Sehers erwarten. Es ist möglich, dass er mit seinem Selbstmord das Konto seiner Irrtümer hat glattziehen wollen. In diesem Falle käme seine Tat einer Überschätzung seiner Person und ihrer Wirkung und einer Unterschätzung des Lebens gleich, das ihm von Gott geschenkt worden war. Aber es kann, was er getan hat, auch andere Gründe gehabt haben. Ja, dies ist sogar wahrscheinlich. Wir werden die wirklichen Ursachen des Todes nie ermitteln - wie etwa die Todesursachen eines Generals-, und am wenigsten die Ursachen eines Selbstmordes, den ein Dichter begeht. Wir sind da allzusehr geneigt, die Vorwände für Ursachen zu nehmen. Jedenfalls aber wäre nicht einzusehen, warum Weinhebers inhaltlich verhältnismässig harmloses, sprachlich jedenfalls grossartiges Werk der Öffentlichkeit entzogen bleiben sollte."

Ich kenne von L-H's Werken nichts, ausser einem kleinen Bändchen Erzählungen, "Spangenberg" betitelt, das unsagbar schlecht ist. Indessen wird er fleissig gedruckt und gehört zu den aktuellen öst. Dichtern. Neuestens las ich irgendo einen Hinweis auf seine grosse Novelle "Der 27. Juli" und auch eine Gestapo-Erzählung soll irgendwo erschienen sein.

Vielleicht kann man bald Zeitungsausschnitte senden, dann übermittle ich Ihnen die ganze Reihe "Weinheber-Debatte"; in einem Schweizer Journal soll vor 14 Tagen eine vernichtende Abhandlung über W. erschienen sein. Ich habe das Blatt nicht mehr bekommen.

Ja, das Gewölk verdichtet sich, -man kann so wenig schreiben, dem Brief anvertrauen; aber ich habe Sorge, wenn ich nach Osten schaue. Und es wäre doch der Kunst, dem wirklichen Menschenfrieden, der Erde und dem Menschen, ja aller Kreatur so viel zu geben. - Ist Ihr Roman schon erschienen? Bücher kann man ja wohl schon senden?

Herzlichst grüsst Sie

ikgs

Paul Anton Keller

Starnberg am See, 12. September 1947

Lieber Herr Keller,

ich habe Ihren Brief, in dem Sie mir die Worte von Lernet-Holenia über Weinheber mitgeteilt haben, noch immer nicht beantwortet, was Sie mir verzeihen werden, wenn Sie hören, daß ich nicht bloß krank war, sondern in den beiden letzten Wochen die Säuberungsprozedur bestehen mußte, über deren nie zu vergessende Einzelheiten später berichtet werden soll. Als Mitläufer abgestempelt und zu Geldsühne verurteilt, werde ich, falls dieser Spruch seine besatzungsamtliche Bestätigung finden sollte, in absehbarer Zeit mich wieder frei regeln können.

Was Lernet-Holenia und das ganze Geschrei um Weinheber betrifft, so kann ich mich eines Gefühls des Hohns nicht entschlagen. Ich erhielt vor kurzem einen Brief von Frau Weinheber, und daraus ergibt sich, daß der gute Pepi keineswegs freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Er hat versehentlich zu viel Morphium genommen. All die Vermutungen über die Gründe seines vermeintlichen Freitods sind also gegenstandslos, all die Bemühungen, ihn zur Rechtfertigung der eigenen Gedanken zu benutzen, lächerlich geworden, wie ja überhaupt dieses Literatengezeter armselig von Anfang an war. Lernet-Holenias Äußerung ist ja immerhin noch erträglich.

Freilich las ich von ihm neulich ein langes Gedicht "Germanien", das ihm nicht verziehen werden kann. Er hat mit seinem Roman "Die Standarte" und der Novelle "Baron Bagge" sehr schöne Proben einer Erzählkunst von Rang gegeben, die im Grunde wie ein Theaterstück auf den Brettern der über die Erde emporgehobenen Unwirklichkeit abläuft, selbst also erzählendes Theater ist und nicht eigentlich Epik; er hat auch gute Gedichte geschrieben; ferner erinnere ich mich, noch etliche Romane von ihm mit Genuß gelesen zu haben, mondäne, immer etwas unwirkliche, verspielte Geschichten, sehr geschmackvoll und etwas dekadent. Aber den Ton der großen Dichtung darf er nicht anschlagen. In jenem langen Gedicht tut er es, überheblich, anmaßend. Er besteigt den Thron des Weltgerichts und verurteilt und verdammt mit drapierten Worten die deutschen Schicksale mit einer moralischen Haltung, die auch nichts als Kulisse ist, jammervoll und peinlich und unglaublich. Da gefiel es mir sogar besser, wenn er Filme schrieb, von denen einer durchaus zeitbegeistert war, irgendein Fliegerfilm.

Heute empfang ich von Perkonig einen Brief, darin er erzählt, daß Sie mit ihm Wein getrunken haben - unvorstellbar für uns! - und Ihr Benedek-Schlößl ausbauen und den Garten bestellen, dazu gute Gedichte und schöne Prosa schreiben. Das berührte mich so beruhigend, wenn-

gleich ich ja weiß, wie dunkel die östlichen Wolken auf dieses Gedeihen herschauen und Sie den Schatten ständig fühlen.

Was mich bedrückt, sind die Briefe, die meine nach Österreich geflüchteten Landsleute schreiben. Sie beklagen sich bitter und nicht ohne Verachtung über die Behandlung, die ~~man~~ erdulden müssen. Mein Schwager wandert demnächst aus Klagenfurt aus nach Chile. In seinem letzten Brief fällt er ein vernichtendes Urteil über die Österreicher. Das sind Äußerungen von Menschen, die Österreich seit langem kennen und es immer geliebt haben, aber heute wo immer lieber leben möchten. Einzelheiten, die sie berichten, sind freilich empörend genug. Hierzulande werden die Flüchtlinge in vieler Hinsicht bevorzugt. Bei Ihnen aber muß es damit genau das Gegenteil auf sich haben, vor allem scheinen die Flüchtlinge verdammt zu sein, nur Hilfsarbeiter sein zu dürfen. Damit sinkt auch meine immer noch fast sehnsüchtig erwogene Absicht, einmal später nach Österreich zu übersiedeln.

Sie fragen nach meinem Roman. Mit Bertelsmann kam ich nicht ins Reine. Der Verlag ist evangelisch-kirchlich gebunden und fand ein Haar der Frömmerei im Manuskript. Ich warte nun ab. Es wird sich schon eine andere Gelegenheit bieten aus den vielen angebotenen.

Ich freue mich des schönen Wetters, das uns freilich die Ernte sehr karg ~~bemessen~~ hat, sodaß wir dem Winter mit Angst entgensehen.

Es grüßt Sie herzlich mit guten Wünschen

Ihr

Lieber Herr Doktor,

Über Weinhebers Tod (dass es kein Freitod gewesen sei), berichtete ja seinerzeit in der "Debatte" der Priester Pfliegler, der eine sehr vornehme, feine geistige Erscheinung ist. Könnten Sie mir die Anschrift Frau Weinhebers sagen? Ich habe sie einmal in Kärnten kennen gelernt.

Übrigens hat das Thema ja kein Ende, denn gerade dieser Tage fand ich in der periodischen Zeitschrift (4-6 mal im Jahr) "Der Plan" wieder eine Epistel, "Wir und Josef Weinheber" betitelt. Resümee: "Dem Dichter Weinheber geschieht damit kein Unrecht, wenn uns Junge heute die Handvoll Gedichte Theodor Kramers aus dem Wien von 1938 tiefer erschüttern als die Oden der Hölzerin-Renaissance". Was soll man dazu sagen?

Es ist eine Zeitschrift in Umfang und Aufmachung der einstigen "Fackel", inhaltlich auf die Linie der Surrealisten, Futuristen und Kubisten eingestellt, also doch schon etwas verstaubt, wenn man die erste Nachkriegszeit bedenkt. Bilder und Verse von jener picassösen Art, für die mir die Natur jedes Organ versagt hat. Im letzten Heft dieser Zeitschrift war der arme Mell wieder angenagelt ("Wiener Mellange") und weiter hiess es "mit Mann und Ross und Waggehl, hat sie der Herr geschlagen." usw. usw. (In einem Artikel zugunsten des Schriftstellers und derzeitigen Redakteurs eines Linzer K.P. Organs Arnolt Bronnen, der auch nach dem Umbuch Bürgermeister von Goisern gewesen ist.)

Sie sehen also, dass es immer noch Pfeile regnet und kein Freispruch bis dato als Abwehrschild helfen kann. Mithin stimmen auch Perkonigs Nachrichten nicht so völlig; ich schrieb ihm vor einigen Wochen, dass er an Sie schreiben solle, sonst könne seine Lässigkeit falsch gedeutet werden.

Ja, ich lebe in meinem Hause, das einst Benedeks Gut zugehört hat, aber bauen will ich am Weingarthaus, weil es defekt ist. Sie machen sich ja keine Vorstellung, wie sehr schwer es ist, zu Material zu kommen, es sei denn man ist ein Schlurfi. Mithin hören Sie also, - was ich Ihnen ohnedies schon einmal schrieb, - dass ich Weingartenbesitzer bin und also diese Freude des Genusses immerhin habe. Perkonig meint es gut mit mir, wenn er meine Gedichte gut nennt und da ich kein Pescheidenheitsprotz bin, lasse ich einige schon gelten. Und meine Prosa hat sich gebessert - in den Briefen ist nichts davon zu merken, - die Laune freilich nicht. Glauben Sie ja nicht, dass die Situation hier so ist, dass man einfach schreiben und Bücher herausgeben könne ohne geschunden zu werden. Dafür sorgen schon die Dilletanten, die sich die Gelegenheit, einem Begabteren das Tintenfass vernageln zu können, nicht entgehen lassen.

Ich kann also sehr gut verstehen, was Ihr Schwager über die Leute im Lande schreibt. Man sollte freilich nichts mehr kollektiv sagen. Verstehen Sie, bitte, auch, dass ich auf dieses Thema nicht eingehen kann, so sehr mich in der Feder juckt. Darüber kann man nur sprechen und das wird doch wohl einmal möglich sein. Aber ich sagte Ihnen schon seinerzeit, als

Sie von Ihren Siedlungsplänen sagten, es wäre gut, derzeit zu bleiben, wo man ist. Lassen Sie sich von den Berichten dieser und jener Leute nicht das Herz abdrücken. Es werden viele Berichterstatter sein und kaum einer wird die Dinge verzerren, - aber es geht in letzter Stunde um die Wenigen, die wahrhaft guten Willens sind, - auf der ganzen Welt guten Willens sind, wenn sie über alle Kleinlichkeiten hinaus das Endchen Kultur bewahren und retten wollen, das wir noch haben und dessentwillen es sich lohnt, zu leben. Auch müssen Sie immer ins Kalkül ziehen, dass wir hier randnah dem Osten ausgesetzt sind und Gemütsinfektionen aus der Aura des slawisch-kommunistischen Komplexes sehr unseren Alltag durchsetzen.

Die Hitze hat auch hier ungeheuren Schaden angerichtet. Sogar der Weingarten ist ein Zibebenweingarten geworden. Auch wir bangen vor dem Winter. Vor was bangt man eigentlich nicht? Übrigens merken Sie, bitte, vor, dass Sie, wenn Sie jemals in unsere Gefilde kommen, bei mir herzlichst eingeladen sind und Dach haben.

Herzlichst grüsst Sie Ihr

Paul Anton Keller

Starnberg am See, 7.10.1947

Lieber Herr Keller,

diesmal nur wenige Zeilen. Das unverändert schöne Herbstwetter lockt zu sehr ins Freie und läßt mich nicht lange am Schreibtisch sitzen. Morgen will ich ins Gebirge gehen. Vielleicht blicke ich über die Grenze nach Tirol hinein, wohin es mich so oft hinzieht. Am liebsten würde ich über die Grate nach Südtirol fliegen, wo ein guter Freund wohnt. Leitgeb hat einmal ein herrliches Gedicht auf Südtirol geschrieben. Er verglich ^{das} mit einer Traube. Das Bild ist mir nicht gegenwärtig in seiner ganzen Fülle, aber ich schmecke es noch.

Sie wollten die Adresse von Frau Hedwig Weinheber wissen. Sie wohnt in der warmen Jahreszeit in Kirchstetten in Niederösterreich, in der kalten aber in Wien III, Rudolf-von-Alt-Platz 5. Sie schrieb mir, sie habe die Korrekturfahnen für den ersten Nachlaßband ihres Mannes schon gelesen. Das Buch wird also wohl noch heuer erscheinen. Da hat man bei Ihnen zu Weihnachten ein gutes Buch. Ich hoffe es auch zu bekommen. Frau Weinheber wird es mir zukommen lassen.

Sie schreiben, es gehe heute um die wenigen, die wahrhaft guten Willens sind und das Restchen Kultur behalten wollen, dessetwegen es sich lohne zu leben. So denke ich auch, nur muß die Menschheit auch den Mund voll kriegen und die Wahrheit und Freiheit sicherstehen. Wir hocken heute allesamt im Fegefeuer. Aber wer bürgt dafür, daß sich eine Läuterung dabei ergibt?

Sie sagen mir, ich fände bei Ihnen, wenn mich der Weg in ihre Gegend führte, ein Dach und Gastfreundschaft. Herzlichen Dank dafür! Aber wann wird mein Weg hinführen? Einst setzte man sich in den Zug und war am Abend in Graz oder ich setzte mich in den Wagen und war am Abend auch dort. Noch erinnere ich mich solcher Fahrten. Wie waren sie schön! Ich fühle deutlich das angenehme Gespanntsein der Haut vom Sonnenbrand, den ich einmal am Steuer bei einer dieser Reisen bekommen hatte und den ich in Graz mit vielen Gläsern Wein von innen kühlte. Ich entsinne mich jener Stunden, als erlebte ich sie im Augenblick wieder. Wäre ich ein Maler, könnte ich die Schatten des Abendlichtes vor dem Landhaus wiedergeben und die Farben in der Straße. Auch den Wein habe ich noch auf der Zunge. Es war im Frühling 1938. Im selben Jahr kam ich wieder durch die Steiermark im September von Osten her und fuhr mit Frau und Kindern nachher auf den Großglockner hinauf. Unvergesslich!

In wenigen Tagen besucht mich Alverdes. Sicherlich sprechen wir auch von Ihnen. Da sollen Ihnen die Ohren klingen.

Ihr Zibebenweingarten wird einen süßen Wein geben. Vor genau zwanzig Jahren war der Wein an der Mosel und am Rhein so süß, daß noch Jahre nachher dieser Jahrgang erhöhte Preise hatte und ich zahlte sie gern. Blume und Milde jener Tropfen vergesse ich nie. Ich suchte, als die letzten Vorräte davon kaum noch erschwinglich waren, immer noch etwas davon zu ergattern und hatte auch Glück, denn man findet, was man hartnäckig sucht. Heuer indessen wird es mir nicht gelingen, vom Heurigen etwas zu kosten. Trinken Sie ein Glas für mich.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen das Beste!

Ihr

Starnberg am See, 31. Januar 1948

Lieber Herr Keller,

ich stehe mit meiner Arbeit vor dem Berg, das heißt: ich weiß gefühlsmäßig durchaus, was ich tun müßte, aber ich kann nicht anfangen. So geht es mir immer, wenn etwas Größeres Gestalt finden will. Ich glaube, jeder Künstler kennt diese scheußliche Verhindertheit. Nur dauert sie heutzutage länger als früher.

Anfang der nächsten Woche verreise ich, zunächst will ich Grimms Einladung folgen, der mich für einige Tage zu sich rief, hierauf besuche ich Hannover, Düsseldorf, Bonn, Köln, um mit Verlegern und Vortragsveranstaltern zu sprechen, und schließlich bleibe ich eine Zeit bei Adolf von Hatzfeld in Bad Godesberg, wo ich auch nach langem Wein zu trinken hoffe. Mich freut es, wieder zu reisen, wenngleich es keine mühelose Fahrt sein wird bei den jetzigen überfüllten Zügen. Aber wenigstens eine Ahnung von Weite und Freizügigkeit wird mir wieder aufgehen.

Mein zweiter Sohn, der sechzehnjährige Clemens, fuhr vorgestern nach Malmö ab, wohin ihn mein schwedischer Verleger Gunnar Berg für drei Monate eingeladen hat. Als ich den hochgewachsenen Jungen, diesen noch ganz kindlich und rein strahlenden sehr hübschen Kerl, in den Schnellzug nach Hamburg verfrachtete, da überkam mich ein Gefühl des Neids. Inzwischen hat er schon das Meer gesehen und die ersten schwedischen Smörebröte im Bauch. Ich sehe ihn vor mir, wie ^{er} am Fenster bei Berg steht und hinausblickt über den Hafen von Malmö. Die deutsche Flagge wird er freilich nicht mehr erblicken, die damals, als ich am selben Fenster stand, an so vielen Masten flatterte. Und er wird einiges Aufsehen erregen, wenn er in seiner bayrischen Trachtenpracht - andere Anzüge hat er nicht - durch die Straßen geht. Die blonden Schwedinnen werden ihn nicht ungern ins Auge fassen, wie sie das ja niemals ungern getan haben, wenn ihnen ein Mannsbild vor die Nase kam, und es mußte keineswegs ein sechzehnjähriges sein, nein, sie sind nicht auf einen Jahrgang eingepfeilt.

Neulich berichtete mir schon Perkonig von der schönen Ausgabe des Mellischen Apostelspiels und auch davon, daß er Korrekturen lese. Von meinen hiesigen Dichterfreunden, unter denen es doch etliche von erstem Rang gibt, liest keiner Korrekturen.

Lassen Sie sich, wenn Sie an die Gegenwart denken, das Herz nicht schwer werden. Nie zuvor war alles, was geschieht, mehr vorläufig als heute. Wenn ich daran denke, was für Zeiten ich schon erlebte, so könnte mich schwindeln. Ich wuchs auf im alten Österreich, in dem noch das Große der Vergangenheit, die Form des ersten Reichs nachlebte; ich war zwanzig Jahre alt, als der Weltkrieg zu Ende ging und nun die Freiheit der Welt angebrochen sein sollte, worauf ich vier Jahre in Berlin zubrachte, eine wahrhaft erstaunliche Epoche, und dann erlebte ich sehr intensiv die neue Zeit in Rumänien, die Wonnen des Minderheitendaseins, die paradiesische Ära des Völkerbunds, der sich den Teufel um unser Los kümmerte, und so ging alles weiter; was geschah, hatte seine Wurzeln im Vergangenen, und das gilt für immer. Ich bin überzeugt, wir erleben noch manches Schwere und Erstaunliche und Nichterwartete, bis endlich aus dieser bald vierzigjährigen Geburtswirrnis die neue abendländische Form hervortritt. Im Augenblick stehen wir in einer Zwischenzeit des Rückgriffs aufs Gewesene. Alles Geschehen unterliegt dem Gesetz der Spannung zwischen These und Antithese. Nach der französischen Revolution, die eine einzige wild herausgeschleuderte neue These der Menschenordnung war - und jede Revolution wirft ihre These wild, überschäumend und roh auf - kam das Imperium Napoleons und nach ihm das genaue Gegenteil jener ersten These, die lächerliche Restauration der Könige, die Antithese, bis sich um 1830 die These, abgewandelt, meinetwegen zur Synthese verwandelt, fast mühelos durchsetzte und zum Weltkatechismus wurde. Ein ähnlichen Vorgang erleben wir auch heute, nur ist er verworrener, weil die übrigen Kontinente mitspielen und die Thesen mehrfach gestellt wurden. Es wird also noch lang dauern, bis eine echte Beruhigung eintritt. Aber ich bin überzeugt, das Abendland geht nicht unter. Vielleicht ist das eine Narrheit, wenn ich dies ausspreche, denn im Meer der Begriffsverwirrungen der Gegenwart scheint alles zu wanken. Dennoch, ich glaube daran. Freilich, unser persönliches Leben wird noch mühsam sein und dunkel.

Ihre Zeitungsausschnitte erhielt ich. Vielen Dank dafür!

Herzlich

Ihr

i k g s

Hart -St.Peter bei Graz, 16. Juni 1948

PAUL ANTON KELLER
Hart-St. Peter bei Graz
Peterstergasse 77

Lieber Herr Doktor, das war mir eine ganz besondere Überraschung, eine so schöne "Gabe an die Freunde" zu empfangen; ~~und~~ nach langen also konnte ich wieder an Ihrem Schaffen teilhaben. Herzlichst Dank und viel Gutes auch zu Ihrem Fünziger, mit dem aufrichtigen Wunsch, es möge die zweite Daseinshälfte Ihnen ertragreiche, zukunftsträchtige Ernte bringen. Wie hübsch und sauber das Heft gemacht ist! Eine rechte Freude, angesichts so trister Zeiten, dennoch saubere Verlagsarbeit zu sehen.

Hoffentlich gibts bald friedlichere Postverhältnisse, damit ich Ihnen meine "Novitäten" zusenden kann. - Lange habe ich nichts von Ihnen gehört; ich hoffe, dass es Ihnen gut geht. Wir im Hause haben eine Zeit der Sorgen und Arbeit hinter uns und noch manches vor uns. Wir bauen unser Weingarthaus, das Auto - ein bescheidener Opel "Blitz" Lkw. 1 T. - machte passive Resistenz und hundert andere Dinge brachten Argers genug. Und dazwischen immer wieder die Frage: wozu doch, warum? Rundum ziehen die dunklen Wolken im Kreise, Donner murren bald da, bald dort und die Zukunft hat einen Nebelschleier vor ihr Medusenantlitz gezogen. In der Arbeit ertrinkt dann freilich alles wieder, doch manchmal in Pausen der Rast, quälen solche humorlose Gedanken. Und doch, - was kann man anderes all dem aufgebrochenen Unsinn entgegenstellen, als aufzubauen? (Abgesehen davon, dass ich pathologisch bauwütig bin.)

Was die weitere Welt an Neuheiten aufzutischen weiss, ist freilich herzabschnürend genug. Ich finde viel Trost bei Tieren, die mich gleichwohl auch früher nie verlassen haben und sichtlich besser zu leben verstehen, als wir Zweibeinige, mit dem Endstrumm Hirn.

Was sich hier in Literaria tut, werden Sie wohl schon wissen: viele, allzu viele Bücher, die schlecht verkäuflich sind. Gute Dinge auch und schon sehr sauber ausgestattete Sachen. Wunderlicherweise sind die "Erscheinungen" von Th. Mann, Werfel, Zweig u.a. Lädenhüter geblieben und finden nur spärliches Interesse. Neulich war ich bei einer Buchauktion. Mich interessierte, was das Volk sich wählen würde. Erstaunlicherweise blieben neuere Sachen, zurück bis 1920, kaum begehrt; am liebsten Rosegger, Ebers, vor allem aber die Klassiker, die als einzige überhaupt getrieben wurden, wogegen fast alles andere - auch Coudenhoves "Panneuropa" - zurückgingen. Das sind natürlich ~~gute~~ keine gültigen Maßstäbe, aber ich glaube, der einfache Mann will Ruhe und nichts mehr vom politischen Gezänke hören. Weinhebers neues Buch werden Sie wohl schon haben. Eine Trakt-Gesamtausgabe erscheint auch.

Einsam und viel zu wenig besucht stehen rundum die Berge und als ich im Vorjahre einmal wieder - nach Jahren - eine ausgiebige Wanderung unternahm, fühlte ich das unsäglich Belanglose all der ausposaunten Worteskapaden herznah. Und erschreckend wurde mir bewusst, wie sehr die Spannungen, geboren aus menschlichem Intellekt, die Bindung zur Natur stören können; wie ein Netz umgarnen sie die Sinne. Oder sollte die Seele in den Notzeiten der letzten langen Jahre doch einen Dauerschatten empfangen haben?

Lassen Sie mich, bitte, wissen, was es draussen an neuer Literatur gibt. Hat Alverdes etwas herausgebracht? Er ist für mich verstimmt. Und kommt wohl von Ihnen bald ein grösseres Werk?

Herzlichst grüsst Sie Ihr

IKGS

Paul Anton Keller

Starnberg am See, 22. Juni 1948

Lieber Herr Keller,

ich freue mich, wieder von Ihnen zu hören. Besonders aber freut es mich, daß es im wesentlichen nichts Schlimmes ist, was Sie berichten. Sie bauen, Sie sind tätig, ein neues Buch ist von Ihnen erschienen und Sie wollen es mir zuschicken - all das ist doch trotz Mühe und Sorgen schön. Ich beneide Sie, wie schon oft, um die Erde, die Sie bestellen.

Bei uns sieht es im Augenblick trübe aus. Wie ein Hagelschauer kam die Währungsreform über uns, und welch eine Reform! 40 Mark haben wir in der Hand. Wie wir damit unser Auslangen finden sollen, besonders wir Nichtbesoldeten, ist rätselhaft. Selbst das Porto werde ich nicht mehr aufzubringen vermögen. Daß ich Ihnen jetzt schreibe, ist nur deshalb möglich, weil die alte Briefmarken, von denen ich eine Menge habe, heute noch gelten, freilich zum 10fachen Betrag. Machen Sie sich darauf gefaßt, von mir lange Zeit nichts mehr vernehmen.

Die Neuauflage meines "Attilas Ende" ist bei Bertelsmann in guter Ausstattung erschienen. Aber nun wird auch hier das Sterben der Verlage beginnen, die Zeitschriften, die ohnehin allzuvielen und allzuseichten und allzubeflissenen, werden verschwinden. Bleiben wird vielleicht, was Wert hat und Namen, und wenn es über Erwarten gut geht, gehöre ich auch dazu mit dieser Neuauflage und mit den anderen geplanten Neuauflagen. Freilich, ob mein neuer Roman in den kommenden Monaten gedruckt werden kann, weiß niemand.

Mit den Kindern hatte ich Sorgen und Krankheiten. Es war eben die Ernährung nicht so, wie sie hätte sein sollen.

Von Alverdes erschien noch nichts Neues, auch von all den anderen nicht, die mir besonders nahestehen.

Ich ~~ver~~merke, daß die Bedrückung dieser Tage zu schwer auf mir liegt. Darum will ich schließen und Sie herzlich grüßen.

Ihr

i k g s